Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 21 (1931)

Heft: 42

Artikel: Eine kanadische Grossstadt

Autor: Cornioley, Artur

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645029

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ich, der Seele, allein im Dasein stand, und wenn die Seele, wie die Schwester Marie sagte, ein Stück Gottes darstellte, dann war die seine das in einem andern Sinn — weil sie

Concurse building, gesehen vom Star Weekly Building.

das einzige Ich in allem Du war — dann war sie selber das einzige Bewußtsein dieser Welt, dann war sie Gott.

Er fühlte überschauert, daß dies der Wahnsinn war; doch hielt er nicht mehr ein, auch noch die letzte Tür zu öffnen, und schwindelnd erkannte er die Grenze solcher Gedanken, daß alles menschliche Bewußtsein nach diesem Endziel dränge: im Wahnsinn des menschlichen Verstandes als einer Krankheit ledig und wieder wie das Tier bei Gott — im Paradies — zu sein.

Das war der Augenblick, wo er zum andernmal als etwas fremdes die eigenen Hände sah, die er — wie vormals an die Gitter der Gefängnisluke — jetzt auf die schräge Glaswand gelegt hatte, sich über den Maschinenraum zu beugen. Wieder sah er, daß sie für sein Bewußtsein das andere und wie das Glas und die Kolbenstangen darunter ein Teil der fremden Wirklichkeit waren; dennoch mußte er sie von dem Glas fortnehmen und an die Schläfen legen: so überfiel ihn die Freude, daß sie sein waren, daß er sie wie die Füße, den Kopf, den Leib und alle Sinne als sein Stück Welt besaß, das keinem andern untertänig war. Der ein Gefängnis seiner Seele für ihn gewesen war: den eigenen Körper sah er nun als das ihm zugemessene Erbteil der Erde, darin er selber erst zum Leben gekommen und darin das Wirrsal solcher Gedanken nur eine Krankheit wie andere war, die ihm das Erbteil nehmen und dem Weltall wieder zuführen wollte.

Nun weiß ich nicht, wohin dies führt, und will auch nicht mehr grübeln, wo ich nicht wissen kann, weil die Gedanken auch nur mein Erbteil und nicht außer der Wirklichkeit sind; doch bin ich sicher, daß dieser Körper die Wege meiner Seele geht, indessen alles andere — und sei es die Ekstase des heiligen Rochus — nicht einmal Heimweh, nur Furcht und Schwäche eines Lebens ist, das in sich selber den Mut zur eigenen Existenz im Ewigen — so kurz geboren — noch nicht gefunden oder gleich im Anfang wieder verloren hat. Auch Gott ist Wirklichkeit und wird mit ihr Erlebnis erst in der Erinnerung, die von dem unsichtbaren Wassersturz der Gegenwart gespeist und stets verändert nichts als ein Meer von Träumen ist.

Johannes hielt die Augen noch immer auf die Glaswand gerichtet, wie er das sagte, auch legte er die Hände wieder still vor sich hin, als ob es ihm wohl täte, in ihnen sein gesichertes Dasein zu fühlen, dem alles geschehen und dennoch nichts widerfahren konnte, weil es Geheimnis und Wirklichkeit in einem und darum ohne Zwiespalt war; doch hatte ihn der andere bei dem Geräusch der Kolbenstangen kaum noch verstanden, und es zweimal zu sagen, vermochte er nicht.

*

So kam vor dreißig Jahren ein junger Basler mit dem Dampfer rheinab gefahren, dem der Schaukasten seiner Knabenträume an der Wirklichkeit zerbrochen und dem ein Abenteuer zum Erlebnis geworden war. (Ende.)

Eine kanadische Großstadt.

Seit über 3½ Jahren bin ich nun in Toronto, im südosten Kanadas, einer Stadt von ungefähr 800,000 Einwohnern. In einfachen Worten möchte ich hier meine Eindrücke zusammenfassen. Kanada folgt in der Entwicklung den Stufen seines Nachbarlandes, der Vereinigten Staaten von Nordamerika, hat die gleichen Verkehrsmethoden und eignet sich amerikanische Eigentümlichkeiten an. Die schnelle Entwicklung des Landes kommt einem Fremden unglaublich vor. Der Fortschritt des arbeitseifrigen Kanadiers ist unaufhaltsam. Es herrscht eine Atmosphäre der Aufgeregtheit, der Schnelligkeit und der ... Flüchtigkeit. Im Entwerfen ist der Kanadier schwach und unselbständig. Er wird gequält vom Geldhunger und von einer gewissen Eifersucht er möchte das Längste in der Welt besitzen, das Größte und das Beste. Das Längste und Größte besitzt er teilweise wirklich schon. Das Beste jedoch, das kann nicht erzeugt werden durch die hier übliche unheimlich schnelle Arbeitsweise. Bestes wird nur erzeugt bei Verwendung aller zu seiner Herstellung nötigen Zeit. Aber im allgemeinen kommt es in Kanada nicht darauf an, wie gut man die Arbeit verrichtet, sondern wie schnell, und durch diese Schnelligkeit wird sehr viel übersehen.

Von Arbeitsuchenden werden nur in seltenen Fällen Zeugnisse und Referenzen verlangt. Damit hat der fähige Mensch gewonnenes Spiel — aber auch (eine Zeitlang!) der unfähige. Ueberstunden werden in verschiedenen Berufen, namentlich den kaufmännischen, nicht bezahlt.

Ein Schweizer ist überrascht von dem großen Automobilverkehr, enttäuscht über die Unschönheit der Städte, wie er auch (hier herum wenigstens) an Naturschönheit keine Befriedigung finden kann. Die Städte sind langweilig und uninteressant in Einteilung und Bauformen. Nach der Bauart, besonders der Außenquartiere, nehmen sie einen enormen Raum ein. Lauter einstöckige Einfamilienhäuser, eines nach dem andern und eins wie das andere, bilden zusammen viele

Kilometer lange Strecken. Ungewöhnlich viele Telephon- und Telegraphenstangen und unzählige Drähte verwüsten das Stadtbild. Gärten und Rasenplätze sind sehr selten umzäunt, aber sie sind trotzdem in sehr ordentlichem Zustande. Es ist eine kanadische Gewohnheit, in einem Hause stets alle Türen offen zu lassen, von der Eßzimmer- bis zur Aborttüre.

Höfliche Umgangsformen sieht man keine. In keinem Fall wird einer Dame gegenüber, oder wer immer es eben sein mag, die Kopfbedeckung abgenommen. Ich wurde ausgelacht, als ich diese Gewohnheit von Bern her noch ausübte. In der Straßenbahn kann ich über das Benehmen (z. B. Anbieten des Sitzplatzes an ältere und schwache Personen) wenig Rühmliches sagen. Unhöflich werden Auskünfte erteilt, unhöflich wird man um solche angegangen.

Auf der Sonntag-Promenade. Toronto (Canada).

Jeder Mann trägt eine Feder auf dem Hut. Jeder Benützer der Straßenbahn kann durch drücken eines Knopfes, der über jedem Sitzplatz angebracht ist, den Wagen an einer beliebigen Haltestelle zum Stehen bringen. Die Ein- und Ausgangstüren der Straßenbahnen werden automatisch geöffnet und geschlossen. Während der Fahrt sind sie geschlossen. Es ist jedem Fahrzeug verboten, einem stillstehenden Straßenbahnwagen mit offenen Türen vorzufahren. Dies geschieht zum Schutze der Straßenbahnbenützer.

Wenige Spezereiläden verkaufen importierten Schweizerkäse. Für 1 Pfund offenen Emmentalerkäse bezahlt man $ —.60 (Fr. 3.— Schweizerwährung). Für 3 Servelatwürste zahlt man $ —.30. Die Einkäufe für den Haushalt werden gewöhnlich am Samstag abend besorgt, an welchem Tag die Geschäfte aller Zweige teilweise bis um 12 Uhr mitternachts offen bleiben. Die Schaufenster sind mit ausgestellten Waren überfüllt und meistens sieht man alle Artikel, welche ein Geschäft verkauft, im Schaufenster ausgestellt, sei der Platz auch noch so klein. Bedient wird man überall sehr rasch — darum öfters nur halb. An jeder Straßenecke stehen Zeitungverkäufer.

Es ist mir aufgefallen, viele Blinde auf der Straße zu sehen, die mit Musizieren oder Geschichtenerzählen ihr Brot verdienen. Es ist interessant, einem Schuhmacher zuzusehen. Er verrichtet alle seine Arbeiten mit Maschinen. Seine Reparaturwerkstätte sieht einer kleinen Maschinenhalle gleich, in welcher er in kürzester Zeit Unglaubliches zu verrichten fähig ist. — Es gibt Cafeterias, in welchen man sich selbst bedienen kann. Nicht weit voneinander befinden sich große Gemüse- und Früchteläden, welche nur frische Ware verkaufen. Die besten Gemüse und feinsten Früchte sind für verhältnismäßig wenig Geld erhältlich.

In einer Apotheke kann man verschiedenes kaufen: Zeitungen, Bücher, Papeterien, Postkarten, Briefmarken, Schokolade, alkoholfreie Getränke, Sandwiches, Eisrahm, Zigaretten, Tabak, Pfeifen, Toilettenartikel, Bademützen und anderes mehr. Man kann sogar die Gasrechnung sowie die Rechnung für den Stromkonsum in einer Apotheke zahlen.

Brot und Milch werden ins Haus gebracht. Einen Milchträger habe ich selten gesehen, da sie gewöhnlich frühmorgens von 1—5 Uhr tätig sind. Die Milch wird in Flaschen verkauft wie in der Schweiz die Limonade. Viele kanadische Küchen bestehen fast aus lauter Konserven und man kann sagen: wenn der Büchsenöffner verloren ist, ist die Küche geschlossen. — Von einer Gurke wird außer der Rinde alles gegessen. Ein Teesieb wird nie gebraucht.

Der Mietzins eines Hauses, einer Wohnung oder eines Zimmers wird immer zum voraus bezahlt. An Sonntagen dürfen in einigen Städten keine Vergnügungen abgehalten werden — eben weil Sonntag ist. Große Lichtspieltheater führen nur zwei Eintrittspreise, kleinere nur einen. In den ersteren ist eine große Orgel unsichtbar eingebaut, welche vor der Einführung des Tonfilms sehr oft gebraucht wurde. Heute dagegen findet sie nur noch wenig Anwendung. In einem Kino werden keine Pausen gemacht, ja auch nur die kleinsten Unterbrechungen werden vermieden. Denn das Publikum ist sehr ungeduldig. Die Bühnenvorführungen schließen sich den Lichtspielen schnellstens an. Das letzte Musikstück in einem Kino ist die Nationalhymne.

Die Radioreklame gehört zum Tagesprogramm. Vor oder nach jedem Musikstück hört man Mister Wrighley, welcher einem seinen Kaugummi aufzukleben versucht, oder Mister Neilson, den Schokoladefabrikanten, der behauptet, daß in der ganzen Welt keine bessere Schokolade als seine gemacht wird, oder dann ist es ein Küher, der verkündigt, daß seine guten und gesunden Kühe „bessere" und „gesündere" Milch liefern, oder es ist ein anderer, der schuld daran ist, daß ... so viele Leute auf das Radio verzichten.

Die Landstraßen sind in tadellosem Zustande, so daß sie einen Automobilisten geradezu verlocken, sie als Rennbahn zu benützen. Die Bahnübergänge sind sehr selten mit Barrieren versehen, wenige mit Wahrnungssignalen, einige nur mit einer Warnungstafel, auf der die drei vielsagenden Worte stehen: stop, look, listen (halt, schau, horch). Kanadische führen wie amerikanische Bahngesellschaften nur eine Wagenklasse, welche mit der zweiten der S. B. B. verglichen werden darf, jedoch nicht die schweizerische Sauberkeit zeigt.

Sportarten wie Baseball, Rugby, Boxen, Hockey und Pferderennen wird am meisten Aufmerksamkeit geschenkt. Fußballspiele, wie wir sie in der Schweiz kennen, sieht man sehr selten. Von Kunstturnen ist keine Spur.

Von einer modernen Bewegung im allgemeinen ist sehr wenig wahrzunehmen. Das Land ist überschwemmt mit Erzeugnissen von Reklamezeichnern, Schriftenmalern und andern Kunstgewerblern, und diese Erzeugnisse sind in Darstellung und Ausführung ekelhaft. Einer der Gründe davon ist die Eile und Flüchtigkeit während der Arbeit, ein anderer das mangelhafte Lehrmaterial. Artur Corniolen.

Herb ist der Herbst.

Herb ist der Herbst. Schon ist geschart
Das Schwalbenvolk zur Südlandfahrt.
Wie sommertagwerkmüde hält
Schläfrige Ruhe nun die Welt,
Und drei ist vom Joche, schneeverweht,
Der Winterriese niederspäht.

Arthur von Wallpach